

CONCILIUM aktuell

Marciano Vidal

«Evangelium vitae»: eine  
Enzyklika, die mit  
grobem Pinsel gemalt ist  
Anfragen eines katholischen  
Theologen

Geschriebene Texte kann man mit Gemälden vergleichen. Es gibt Texte, die Bildern mit verschwommenen Konturen und sanft aufeinander abgestimmten Farben gleichen. Andere Texte gleichen Gemälden in kräftigen Pinselstrichen und schrillen Farbtönen. Mit Gemälden dieser zweiten Gruppe kann die letzte Enzyklika Johannes Pauls II., die elfte in den siebzehn Jahren seines Pontifikats, verglichen werden. Die Enzyklika «Evangelium vitae» ist mit Leidenschaft geschrieben, sie verwendet mehr Überzeugungssätze als nuancierte Vernunftüberlegungen, sie liebt es, die Dinge mit rhetorischen und lauttönenden Worten zu sagen, Situationen beschreibt sie mit kräftigen Pinselstrichen, und so malt sie schließlich und endlich ein schrilles Bild. Gemäßigte Farbtöne treten nicht auf, es gibt keine Nuancierungen. Es bleibt nur die von vornherein angestrebte Sicherheit der säuberlichen Unterscheidung zwischen «gut» und «böse» sowie das Bewußtsein, die Wahrheit in ihrer Fülle zu besitzen. Wieder einmal gewinnt der «Wahrheitsbesitz» die Oberhand über die «Freiheit» zum Suchen und tastenden Prüfen. Die theoretischen Voraussetzungen dazu finden sich in der vorausgegangenen Moralenzyklika «Veritatis splendor».

Bevor wir in die hermeneutische Analyse des päpstlichen Textes eintreten, fordert eine Beobachtung unsere Aufmerksamkeit heraus, nämlich daß das kirchliche Lehramt so überaus häufig auf die literarische Gattung von «Dokumenten» zurückgreift, konkret gesagt, auf die Gattung von «Enzykliken» («Rundschreiben», von denen manche sicherlich so umfangreich sind, daß sie von den christlichen Gemeinden schwerlich gelesen werden und «die Runde machen» können). Eine nichtkirch-

liche Tageszeitung in Madrid, «El país», hat diese verwunderliche Tatsache in einer Karikatur reflektiert, die Gott – der in Form eines Dreiecks dargestellt wird – sagen läßt: «Ich habe gesagt, daß sie mein Wort predigen sollen, und nicht, daß sie Enzykliken schreiben sollen.»

Im Blick auf das Wort Gottes fordert auch das große Interesse, das der derzeitige Papst den moralischen Themen gewidmet hat, unsere Aufmerksamkeit heraus. Man kann von einem «Syndrom des Moralisiereins» im heutigen katholischen Bewußtsein sprechen. Offensichtlich und zweifellos gilt: «Das Evangelium vom Leben liegt der Botschaft Jesu am Herzen» (Nr. 1 in der Enzyklika). Ebenso gewiß aber gilt auch, daß die vielen und sehr konkreten Themen der Moral, die das kirchliche Lehramt so stark beschäftigt haben und immer noch beschäftigen, nicht auf derselben Rangstufe stehen wie die anderen wesentlicheren Aspekte des christlichen Glaubens, wie er sich in der Heiligen Schrift darbietet.

Bei dem knappen Umfang, der uns für diesen Kommentar zur Verfügung steht, können wir den gesamten Inhalt der umfangreichen Enzyklika «Evangelium vitae» weder resümieren noch bewerten. Diese ist aufgeteilt in vier Kapitel. Das erste Kapitel unternimmt eine Beschreibung der Menschheit im Hinblick auf die Wertmaßstäbe und die Praxis in bezug auf das menschliche Leben, eine Beschreibung, in welcher es in die Augen springt, daß der negative und pessimistische Ton die Oberhand über die positiven Aussagen hat. Im zweiten Kapitel wird die christliche Botschaft über das Leben dargelegt, wobei man sich biblischer Texte und allgemeiner Überlegungen bedient hat, und zwar mit Hilfe einer Methode, die mehr paränetisch als kritisch und wissenschaftlich ausgerichtet ist. Das dritte Kapitel enthält den moraltheologischen Inhalt, den die Enzyklika vermitteln will. Das vierte Kapitel bietet einige pastorale Orientierungen, mit deren Hilfe die katholischen Christen das, was Johannes Paul II. schon seit Jahren «eine Kultur des menschlichen Lebens» im Gegensatz zu einer Kultur des Todes genannt hat, unterstützen und verwirklichen können.

Wie man sieht, werden in dieser Enzyklika ebenso wie in anderen (man denke nur an die Enzyklika «Veritatis splendor») in jedem Kapitel unterschiedliche literarische Gattungen verwendet. Zweifellos gibt es auch einige gemeinsame Zeichen einer Identität: In der Gedankenführung wird zurück-

gegriffen auf eine «dualistische» Prozedur: Die Wahrheit wird aufgrund entgegengesetzter Kategorien dargelegt, und es wird mit einer übertriebenen Negation sowie einer unnuancierten Affirmation gearbeitet. Was die Form betrifft, so verwendet man einen barocken Stil der Darlegung, der redundant ist und dazu neigt, weitschweifige Abschnitte einzubauen.

Für einen katholischen Theologen ist das dritte Kapitel mit dem Titel «Du sollst nicht töten» und dem Untertitel «Das heilige Gesetz Gottes» das interessanteste. Auf dieses Kapitel möchte ich mich im Rahmen des Raums, der mir für diesen Kommentar noch übrigbleibt, beziehen. Ich nehme dabei weder eine kritische Position ein noch wiederhole ich einfach den Inhalt. Ich will nur auf einige Fragen hinweisen, welche die Lektüre in mir wachgerufen hat und die den theologischen Gesichtspunkten entsprechen, welche die Enzyklika hervorgehoben hat und die meines Erachtens einer weiteren Klärung bedürfen. Mein Beitrag erhebt also den Anspruch, die Moral, die von Johannes Paul II. in dieser wichtigen Enzyklika seines Pontifikats dargelegt worden ist, theologisch «fortzuentwickeln». Ich zähle hier jene Punkte, die am meisten einer weiteren Reflexion bedürfen, auf und kommentiere sie.

### I. Die Unterschiedlichkeit der Adressaten und die epistemologische Doppeldeutigkeit

Eine Botschaft empfängt ihren Sinn vom Absender und von den Adressaten her. Der eine wie die anderen bedingen die besondere Eigenart der Botschaft. Offensichtlich bewegt sich eine Enzyklika in einem hermeneutischen Zirkel religiöser Art. Zweifellos erhebt sie auch den Anspruch, eine «Resonanz», einen Widerhall über diesen religiösen hermeneutischen Umkreis hinaus zu haben. Es ist Johannes Paul II. und seinen Texten eigen, daß sie diesen «Widerhall» nach außen unterstreichen. Und aus diesem Anspruch ergeben sich die Schwierigkeiten.

Man trägt nicht genügend der Tatsache Rechnung, daß die «Unterschiedlichkeit» der (gläubigen und nicht gläubigen) Adressaten es erforderlich macht, auch die Kommunikationsweisen (oder die Epistemologie) unterschiedlich zu gestalten. Allzu leicht wird gesagt, daß die dargelegten Inhalte von «Evangelium vitae» ebenso Behauptungen der

Vernunft wie des Glaubens sind, und obwohl man dies sagt, verwendet man eine vorwiegend religiöse oder theologische Epistemologie. Interessant ist folgendes: Die theologischen Strömungen, die sich am meisten gegen den Gebrauch der «autonomen Vernunft» im moraltheologischen Diskurs wenden und welche die «Eigenart», das Spezificum der christlichen Moral, am meisten hervorheben, sind heute auch diejenigen, welche die Identität der Inhalte des Glaubens und der Inhalte der Vernunft in den moralischen Normen hinsichtlich des menschlichen Lebens verteidigen.

Ich glaube, daß man die Beziehung zwischen Glaube und Vernunft weiter durchdenken und versuchen muß, die epistemologische Doppeldeutigkeit aufzulösen, die in ziemlich vielen kirchlichen Dokumenten, zu denen man auch «Evangelium vitae» zählen muß, unterschwellig wirksam ist. Ich meine, daß das Paradigma für die Integration dieser beiden Sichtweisen nicht dasjenige sein darf, das von der Neuscholastik in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil verwendet wurde (das die Vernunft vom Glauben «abhängig» machte), sondern dasjenige, das von der nachkonziliaren Theologie insinuiert wurde: die «autonome Vernunft» (mitsamt den ihr eigenen Gesetzen und der ihr eigentümlichen Epistemologie) innerhalb der Sinnhalte der «theonomen Bezüge» zu artikulieren.

### II. Ein ethischer Entwurf, der «kohärent» ist mit dem menschlichen Leben

Seit einigen Jahren hat man in kirchlichen und theologischen Kreisen Nordamerikas vorgeschlagen, den Wert des menschlichen Lebens mit Hilfe einer «fundamentalen» (mit den Mitteln des Verstandes erarbeiteten) und «kohärenten» Methodologie neu zu überdenken. Die «Kohärenz» fordert unter anderem:

- eine «Selbstkritik» der Denk- und Redeweisen und der Praxis, die wir als Christen im Lauf der Geschichte in Beziehung zum Leben gepflegt haben, in Angriff zu nehmen;
- das Leben in allen seinen Sinnbedeutungen (nicht nur im «biologischen» Sinn, sondern auch in jedem anderen Sinn, in dem die «menschliche Qualität» des Lebens zum Ausdruck kommt) neu zu bewerten;
- eine harmonisch ausgewogene Wertung aller Le-

benssituationen vorzunehmen (und nicht etwa eine hypertrophierte Sensibilität für das «intra-uterine» Leben zu pflegen und gleichzeitig die Sensibilität für andere Situationen zu vernachlässigen);

- unterscheiden zu können zwischen Handlungen, die unmittelbar auf das menschliche Leben bezogen sind, und solchen, die dies nicht sind (z.B. die Empfängnisverhütung nicht als ein Attentat auf das «menschliche Leben» im strengen Sinne zu verstehen).

Wenn man die Enzyklika «*Evangelium vitae*» im Licht dieser Forderungen liest, so enthält sie ohne jeden Zweifel Fortschritte: Sie unterscheidet zwischen «*Empfängnisverhütung*» und «*Abtreibung*» (Nr. 13); sie bemüht sich um die Begründung des Wertes des menschlichen Lebens in der Würde der Person; sie hebt die Gleichwertigkeit aller menschlichen Wesen hervor: Zweifellos gibt es auch einige Aspekte, die nicht das vollkommene Funktionieren der «ethischen Kohärenz» aufweisen: das Fehlen der historischen Selbstkritik; das auffällige Gewicht, das dem Thema *Abtreibung* gegenüber anderen lebensfeindlichen Situationen beigemessen wird; die bloß theoretischen Vorbehalte gegenüber der Immoralität der Todesstrafe (Nr. 56); Das Fehlen genauer Aussagen zur Wertung der Techniken einer menschlichen Fortpflanzung mit medizinischer Assistenz, seit es die Manipulation mit Embryonen gibt (Nr. 63). Ich meine, daß die katholische Moraltheologie weiterhin herausgefordert ist, eine «kohärente Synthese» des Wertes des menschlichen Lebens in seinem weitgefaßten und gleichrangigen Sinn zu bieten.

### III. Der «formale» Wert der moraltheologischen Aussagen

Seit einigen Jahren hat man in theologischen Kreisen begonnen, von der Absicht zu reden, zu einigen Themen der katholischen Moral unfehlbare Aussagen zu machen: über die moralische Qualität der Empfängnisverhütung, der Abtreibung und der Euthanasie. Die Enzyklika «*Veritatis splendor*» hat in den allgemeinen Bezugnahmen auf die Äußerungen des Lehramtes zu konkreten moralischen Themen diese Möglichkeit nicht behandelt. «*Evangelium vitae*» hat es ebenfalls vermieden, die Kategorie «*Unfehlbarkeit*» für die moralischen Normen hinsichtlich des menschlichen Lebens zu verwenden. Zweifellos bedient sich die Enzyklika sehr «steiler» Formu-

lierungen in ihren lehramtlichen Aussagen (Nr. 58: menschliches Leben; Nr. 62: Abtreibung; Nr. 65: Euthanasie). Ich glaube, daß man nicht sagen kann, daß es sich hier um «materialiter unfehlbare» Aussagen handle; eine Aussage ist entweder unfehlbar oder nicht. Andererseits meine ich, daß diese Frage weiter studiert werden muß. Die unter katholischen Moraltheologen immer allgemeiner verbreitete Meinung ist, daß unfehlbare moralische Urteile in konkreten moralischen Fragen kaum möglich sind, da diese ja nicht Gegenstand des erwähnten unfehlbaren Lehramtes sein könnten.

### IV. Ein moralisches Urteil über das demokratische System unserer Gesellschaften

Die belastendste Aussage, welche die Enzyklika «*Evangelium vitae*» enthält, eine Aussage von tiefgreifender und weitreichender Bedeutung, ist das moralische Urteil, das sie über das demokratische System in unseren Gesellschaften fällt. Ein solches Urteil hatte Johannes Paul II. auch schon in der Enzyklika «*Centesimus annus*» von 1991 (Nr. 46) ausgesprochen. Selbstverständlich hat der Papst nicht die Absicht, dem demokratischen System jedes Recht abzusprechen, und er will auch nicht die Bildung einer katholisch-fundamentalistischen «Front» das Wort reden. Aber durch seine breitangelegte Reflexion über die Beziehung zwischen dem «staatlichen Gesetz» und dem «Sittengesetz» (Nr. 68-74) wirft er das Problem in bestimmten Grenzen auf. Er fordert, daß es außer der «prozeduralen» Demokratie auch eine Demokratie «der Werte» geben müsse. Wenn man auch mit dem angesprochenen Ziel einverstanden ist, so erhebt sich doch die schwierige Frage, wie man vorgehen soll, um zu einem gültigen Wertekonsensus zu kommen, ohne in eines dieser beiden Extreme zu verfallen: in einen «Fundamentalismus» oder in einen «axiologischen Nihilismus».

Die Enzyklika «*Evangelium vitae*» hat ein gefährliches Wettspiel eröffnet, das eine besondere Form der Präsenz der katholischen Christen im öffentlichen Leben fordert. Es wird gut sein, sich nicht hinreißen zu lassen von einem «Wahrheitsrausch» und so die Neuaufgabe von Formen der Intoleranz zu fördern, die in vergangenen Epochen bereits abgetan waren. Ich glaube, daß man noch mehr nachdenken muß über die Beziehung zwischen

8  
einem ethischen «Prozeduralismus» und einem ethischen «Substantivismus» in der demokratischen Struktur unserer Gesellschaften und über die Form der Präsenz der Christen im öffentlichen Leben, die heute neue Merkmale aufweist. Ich vertraue darauf, daß die Enzyklika «Evangelium vitae» nicht Diskurse und Praktiken der Regression fördern wird, sondern Diskurse und Praktiken der «Progression»,

des Voranschreitens hin zu dem Ideal einer mehr befreiten und versöhnten Menschheit und Menschlichkeit.

Aus dem Spanischen übers. von Dr. Ansgar Ahlbrecht

«CONCILIUM aktuell» wird redaktionell von Miklós Tomka verantwortet. Es gibt nicht unbedingt die Meinung des Redaktionskomitees von CONCILIUM wieder.